

Irgendwo wurde ja jeder geboren.

Unser Planet bietet dafür jede Menge passende und unpassende Orte.

Meinen finde ich passend.

Nachdem mit dem Ende des 2. Weltkrieges das Wiesentheider „Schlösschen“ als Lazarett ausgedient hatte und zu einem Säuglings- und Entbindungsheim umfunktioniert worden war, durfte – neben vielen meiner Zeitgenossen aus dem Umkreis Wiesentheids – auch ich in diesem erhabenen Gebäude das Licht der Welt erblicken. Damals, also zum Zeitpunkt meiner eigenen Welt-Lichterblickung, war es mir noch nicht so bewusst, dass das Muschelkalkstein-Palais in der Wiesentheider Ortsmitte für eine Schönborn-Gräfin mit dem schönen Namen „Sophie“ errichtet worden war. Noch weniger ahnte ich, dass auch die Sophienhöhle in der Fränkischen Schweiz dieser Dame ihren Namen verdankt.

Ziemlich ahnungslos und dumm muss ich damals gewesen sein.

Das muss man sich mal vorstellen.

Da wird man in einer Ortsmitte mit dem Licht der Welt konfrontiert, einer Ortsmitte, nein einer erlauchten und erhabenen Ortsmitte in einem Ort, der wahrscheinlich den genauen Mittelpunkt Deutschlands anzeigt, das seinerseits in der Mitte Europas liegt, also dem Kontinent, der der Nabel der Welt zu sein glaubt – und – man bekommt es nicht mit und weiß gar nichts davon und darüber.

So dumm war ich damals.

Na ja.

Erst später merkte ich, dass nicht nur dieser sprichwörtliche Nabel der Welt, aus dem ich – weltlichterblickend – in ein sonnenbeschienenes Leben gepurzelt war, ästhetisch viel zu bieten hat, sondern auch die Ränder und Umgebungen dieses geographischen Nabels.

Vom Wiesentheider „Schlösschen“ aus erstreckte sich nämlich in alle vier Himmelsrichtungen das Land „Franken“.

Wenn ich aber davon jetzt mehr berichten würde, dann reichte dieses Blatt Papier nicht aus für das, was ich eigentlich erzählen möchte. Vielleicht ein Andermal.

Aber so viel kann ich sagen, dass mir das Leben, das sich für mich direkt an meine Geburt anschloss, glücklicherweise viel Gelegenheit gegeben hat, Franken zu durchmessen. Von Norden nach Süden und von Westen nach Osten. Und dazwischen auch noch.

Dort, im Osten von Wiesentheid, meinem Nabel der Welt, liegt Bamberg.

Als ich noch frisch geboren auf der für mich neuen Welt war – und wie gesagt, ziemlich dumm, da wusste ich überhaupt nichts von Bamberg. Natürlich wusste ich damals auch nichts von Würzburg und nichts von Nürnberg und schon gar nichts von der Gegend hinter Gerolzhofen. Obwohl es auch zu dieser Zeit schon viel Gegend hinter Gerolzhofen gegeben hatte.

Aber von Bamberg wusste ich überhaupt nichts.

Das hätte ich aber eigentlich als Erstes gleich in Erfahrung bringen können. Gleich im Schlösschen.

Weil die Gräfin Sophia, die wie gesagt das Schlösschen hatte errichten lassen, eben eine Schönborn war und die Schönborns schon viel früher gerne ihre Leute von Wiesentheid aus nach Bamberg, nach Würzburg und nach Gott weiß wohin geschickt hatten, damit sie dort schöne Häuser bauen sollten.

Die Schönborns hatten zwar schon ein schönes Schloss in Wiesentheid, das noch gar nicht so richtig alt war (ich meine, man hätte da auch ganz gut wohnen können), das aber über die Zeit doch schon mehrfach umgebaut werden musste. Als der älteste Teil des Schlosses, der nach der Familie „Fuchs von Dornheim“ der „Fuchsbau“ genannt wurde, schon etwas abgewohnt war, hatte man immer wieder mal erweitert und modernisiert.

Nun – ich war anderweitig beschäftigt und kümmerte mich nicht um irgendwelche Schönborns, Fuchsen, Dornheims und Dernbachs - und nicht um Bamberg.

Damit die Leute recht schnell von Wiesentheid nach Bamberg und von dort noch schneller nach Würzburg kommen konnten, hatten sie schon lange vor meiner Geburt im Schlösschen eine große und breite Straße zwischen den Orten gebaut. Aber in die Bamberger Richtung führte die Straße sehr kurvig über die Berge und dort oben in Ebrach regnete es häufig. Außerdem blieb dort der Schnee länger liegen als in die andere

Richtung nach Würzburg. Deshalb ergab es sich für mich so, dass ich zunächst in Würzburg Gelegenheit bekam etwas gegen meine angeborene Dummheit zu tun. Und erst später, als ich schon meinte, jetzt könne ich auch in Bamberg noch was dazulernen, ging ich über die Hügel in die Gegend, in die die meisten anderen Wiesentheider lieber nicht hingingen.

Ja – das war wirklich so.

Die meisten Wiesentheider blieben lieber in der lieblichen Weingegend und wenn sie mal neue Kleider brauchten oder neue Möbel für ihre schönen Zimmer, dann setzten sie sich in ihre Autos und fuhren nach Würzburg. Da waren ja auch weniger Kurven, weniger Hügel zu überqueren und nicht so viel Regen und Schnee.

Und weil das so war, wussten die Leute nicht so viel von Bamberg.

Ich auch nicht.

Bambergseitig war mir noch viel von meiner Dummheit aus der ersten Zeit nach meiner Geburt übriggeblieben.

Aber immerhin hatten mich meine ersten Versuche, in Würzburg etwas gegen meine Dummheit zu tun, gelehrt, dass es – zumindest früher mal – Hexen gegeben haben musste.

Wie sich dann in Bamberg herausstellte, war es nicht unvorteilhaft, von Hexen gehört zu haben und ein Basiswissen darüber in die mittelalterliche Kirchenstadt mitzubringen. Denn in Bamberg musste es wohl so richtig viele Hexen gegeben haben.

Während meiner Schulzeit in Wiesentheid konnte ich darüber nichts lernen und blieb in allen Dingen, die Hexen betrafen, sehr dumm. So dumm wie am ersten Tag. Die erste Einführung bekam ich dann mit Hänsel und Gretel. Aber das war eine sehr allgemein gehaltene Einführung. Auch von den vier Hexenverbrennungen, die in Wiesentheid 340 Jahre vor meiner Geburt im Schösschen stattgefunden hatten, erfuhr ich während meiner Schulzeit noch nichts. Wahrscheinlich wollte uns unser Lehrer in der alten Schule, die nur einen Steinwurf vom Schösschen entfernt gelegen war und die zu der Zeit, als das Schösschen noch als Lazarett genutzt wurde, dem so genannten Reichs-Arbeitsdienst als Zuhause gedient hatte, nicht erschrecken. Vielleicht bin ich auch nicht lange genug in dieser Schule geblieben um bis zum Unterrichtsstoff mit den Hexen zu kommen. Wahrscheinlich wäre es noch drangekommen, wenn ich länger dort geblieben wäre.

Unser Lehrer in der Arbeitsdienst-Schule arbeitete sich ganz langsam an das Thema heran. Deshalb erzählte er erst mal vom Russlandfeldzug und den schönen Gegenden auf dem Weg zu einem Ort, den er Stalingrad genannt hatte. Na ja – wie auch immer, so blieb mir halt bei diesem Thema noch ein ganz großes Stück Dummheit übrig.

Aber dann in Bamberg und vor allem aus dem Fernsehen, das es sich glücklicherweise zur Aufgabe gemacht hat, mich und die anderen Leute von unserer Dummheit zu befreien, erfuhr ich, dass dort in Bamberg, ungefähr 340 Jahre vor meinem ersten schönen Tag im Zentrum von Wiesentheid, außergewöhnlich viele Hexen ausgemacht worden waren. Und „ausgemacht“ hatte dabei augenscheinlich eine doppelte Wortbedeutung. So wie „an“ und „aus“.

Und als ich dann im Zusammenhang mit den vielen Hexen, denen in Bamberg das Licht des Lebens ausgemacht worden war, wieder mit dem Namen eines „Fuchs von Dornheim“ zusammenstieß, wollte ich meine Dummheit im Blick auf diese Füchse auch noch beseitigen. Man muss nämlich wissen, dass die Beseitigung der Dummheit nicht einfach ist. Und gerade dann, wenn man denkt, man hat wieder mal ein Stückchen Dummheit beseitigt, entdeckt man noch viel mehr davon. So ist das immer.

Und so wie es dann immer kommt, wenn man versucht die eigene Dummheit etwas kleiner zu machen, habe ich entdeckt, dass es ganz viele Füchse von Dornheim gegeben hatte. Überall in der schönen Frankengegend um meinen Nabel der Welt herum hatten sie Häuser und Schlösser gebaut und bewohnt und andere zerstört, gekauft und geschenkt bekommen.

Ganz viele Füchse musste es gegeben haben. Viel mehr noch als Schönborns.

Na ja – und was soll ich sagen - da hatte ich dann erst mal gedacht, dass es schon mit dem Zufall zugehen müsste, wenn der Bamberger Fuchs von Dornheim auch aus Wiesentheid gekommen wäre. Schließlich gab es auch zu seiner Zeit schon viele Kurven und viel Regen und Schnee auf dem Weg von Wiesentheid nach

Bamberg. Und das hätte, so meinte ich zunächst, auch schon vor fast 400 Jahren einen Wiesentheider eher nach Würzburg gebracht, als nach Bamberg.

Als ich aber dann so ein wenig im Internet herumgeschaut habe, das ähnlich wie das Fernsehen, die Dummheit etwas kleiner machen kann, da entdeckte ich dann doch noch, dass der Dornheim-Fuchs, den sie den „Bamberger Hexenbrenner“ nennen und der wohl Johann Georg II. Fuchs von Dornheim geheißen hatte, auch ein Wiesentheider, so wie ich, gewesen ist. Da schau her!

Wie das eben so ist, werden die Leute irgendwo geboren und manche versuchen dann, ihre Dummheit kleiner zu machen indem sie was dazulernen. Einige von ihnen versuchen halt mit dem, was sie gelernt haben, Komponisten zu werden, Heimatdichter, Bauern oder Weintrinker. Und der Johann Georg Fuchs, der hat in Wiesentheid vielleicht gelernt, wie man Hexen ausmacht. Denn die Wiesentheider Hexen wurden ja alle ausgemacht als der Johann Georg noch nicht ganz so alt war und bevor er in Bamberg Domdekan geworden ist und 1623 dann sogar Bischof. Aber ob er das mit den Hexen alles in Wiesentheid gelernt hat oder vielleicht irgendwo in der vielen Gegend um Wiesentheid herum, das weiß ich nicht. Da ist mir noch ein bisschen Dummheit übrig geblieben.

Jedenfalls war der Johann Georg, der dann von den Leuten den Beinamen Hexenbischof bekommen hat, lange bevor das Schlösschen im Jahr 1871 bezugsfertig war und überhaupt als Geburtsort hätte dienen können, am 23. April 1586 in Wiesentheid in die gleiche Welt gepurzelt wie ich.

Da ich nicht annehme, dass er im „Gasthaus zum Ochsen“ das vor dem Schlösschen an dieser Stelle gestanden haben soll, das schöne Licht der Welt erblickt hat, wird es wohl im „richtigen“ Schloss gewesen sein.

Na ja – irgendwo wurde ja jeder geboren.

© 2015, PAN